

Neuntes Kapitel.

Bei der Hexe des Vesuv.

Klaufus und Zone hatten immer schon einen Ausflug nach einer reizend gelegenen Tempelruine beabsichtigt, die sie als ein Denkmal griechischer Zeit besonders anzog. Heute nun machten sie sich zu Wagen in Begleitung einer Sklavin auf den Weg dahin, um zugleich nach einem glühend heißen Tage die kühle Abendluft zu genießen.

Stadt und Ebene hatten sie bald hinter sich, und nun ging's auf rauheren Pfaden zwischen Weingärten und Olivenwäldchen am Abhang des Vesuv's aufwärts, so daß die ermatteten Maultiere immer wieder angetrieben werden mußten. Die untergehende Sonne warf lange, tiefe Schatten über den Berg hin. Hier glühten purpurn angehauchte Trauben aus den von Baum zu Baum sich schlingenden Laubgewinden, dort weideten seidenhaarige Ziegen mit gewundenen Hörnern und schienen auf die Schalmei des Hirten zu lauschen. Ein weniger lieblicher Anblick war es, wenn im zerklüfteten Fels dunkle Höhlen ihren schauerlichen Schlund zeigten. Dann richtete sich der Blick gern zum heitern Himmel empor, wo lichte Wölkchen langsam dahinschwebten, oder hinüber auf das leuchtende Meer mit seinem entzückenden Farbenspiel.

Unter diesen wechselnden Eindrücken kamen die Reisenden bei der Ruine an, wo sie jedes Trümmerstück, jedes gemeißelte Schriftzeichen mit der Aufmerksamkeit betrachteten, die ein gefühlvolles Herz den Spuren der Vorfahren andächtig widmet. Sie verweilten, bis der Abendstern am rothigen Himmel erschien, dann traten sie mit hoher Befriedigung im Zwielicht den Rückweg an.

Es war hohe Zeit, daß sie aufbrachen, ja sie merkten bald, daß sie sich verspätet hatten. Ein leiser, ferner Donner kündigte ein Gewitter an, das mit wunderbarer Schnelligkeit, wie sie diesem südlichen Himmel eigen ist, herangebraust kam. Einige große Tropfen